Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 263. **Donnerstag** den 25. Mai 1893. **87. Jahrgang.**

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 25. Mai.

Wenn man den Werth von **Wahlaufrufen** nach der Elle mißt, so ist der des **Centrums** der beste. Er macht einen gewaltigen Aufwand an Worten, um zu der Hauptsache nichts zu sagen. Die erdrückende Mehrheit der Getreuen wird sich jedenfalls durch das Werschen nicht durcharbeiten und doch ebenso klug sein, wie Diejenigen, die sich dieser Mühe unterzogen haben. Und das ist wohl beabsichtigt. Die reichlich verstreuten demagogischen Schlagwörter können ja von der Parteipresse herausgehoben werden. Absichtliche Widersprüche, geflissentliche Unklarheit — um nicht zu sagen: Hinterhältigkeit — kennzeichnen diese an das Volk gerichtete Kundgebung, wie sie die Partei kennzeichnen, für die vaterländische Interessen nichts als diplomatische Behelfe sind. Für die Sicherheit des Reiches erklärt auch das Centrum eintreten zu wollen. Aber es stellt es als „streitig" hin, ob der Weg, sich gegen Soldaten und Kanonen durch Soldaten und Kanonen zu schützen, der richtige sei. Der Aufruf verneint sogar die Frage, er pflanzt den Widerspruch gegen den Antrag Huene als „Feldzeichen" auf. Gleich darauf aber wird die Bereitwilligkeit ausgedrückt, Alles, was zur Wehrhaftigkeit des Reiches erforderlich ist, zu bewilligen. Also doch Soldaten gegen Soldaten, wenn anders man die Nichterhöhung der Börsensteuer nicht als eine Schutzmauer gegen französische Armeecorps ansehen sollte. Hält man zu diesen halben Verweigerungen und halben Verheißungen die langathmigen Auslassungen über die Selbstständigkeit der Kirche, die Unentbehrlichkeit der Jesuiten, und beachtet man in diesem Zusammenhange den Hinweis, daß der „neue Curs" (wunderbarer Ausdruck in einem Wahlaufruf, aber deutlich!) zu seiner besten vaterländischen That, den Handelsverträgen, ohne die Unterstützung des Centrums nie im Stande gewesen wäre — so bleibt „nach wie vor" der Eindruck: dem Centrum ist alles feil. Trotz des Aufrufs wird man nicht glauben, daß den Herren die zweijährige Dienstzeit mit dem Antrag Huene zu theuer bezahlt scheine, sondern daß für die Zustimmung zum Antrag Huene zu wenig geboten war und mehr verlangt wird. Damit erledigt sich auch, was dieser Aufruf über die unerträgliche Belastung des Volkes sagt. Auch die anderen bis zum Uebermaß aufgesetzten „Lichter" zu erwähnen, lohnt sich nicht. Uns überrascht nicht einmal der Mangel jenes Minimums von Schamgefühl, welches nach all den zahllosen und nichts weniger als platonische Liebeleien mit der Socialdemokratie es hätte verwehren sollen, das Centrum abermals als Bollwerk gegen den Socialismus hinzustellen. Im Februar 1890 hat die Parteileitung die Wahl von Socialisten direct empfohlen, bei der Nachwahl in Hildesheim haben Socialdemokraten mit ultramontanem Geld für den klerikalen Candidaten agitirt. Wie trefflich nimmt sich bei solcher Vergangenheit die Erklärung aus, daß „wer dem Centrum angehören will, standhaft davon durchdrungen sein muß, daß kein gläubiger Christ auch nur vorübergehend (!) und in Einzelfragen (!) mit der Socialdemokratie liebäugeln darf"! Diese „Standhaftigkeit" wird den 16. Juni, wo man in den Hinterstuben über die Stichwahlen zu flüstern beginnen wird, jedenfalls nicht überleben.

Mit dem vielbesprochenen **Briefe des Prinzen Albrecht** beschäftigt sich eine halbamtliche Correspondenz, die gleichzeitig im „Hamb. Corr.", in der „Schles. Ztg." und in der „Tägl. Rundsch." veröffentlicht wird. Dieselbe lautet:

„Nach sicheren Erkundigungen ist es richtig, daß der vom „Vorwärts" veröffentlichte Brief überhaupt nicht in die Hände des Adressaten, des mit der Führung des Garde-Corps betrauten Generallieutenants von Winterfeld, gelangt ist. Der General war kurze Zeit nach der Absendung des Briefes aus anderer Veranlassung in Braunschweig beim Prinzregenten und konnte sich eine Bemerkung des Prinzen über die Görlitzer Feier erst am anderen Tage erklären, nachdem er aus den Zeitungen die Veröffentlichung des Schreibens ersehen hatte. Die Untersuchung darüber, wie der Brief in falsche Hände und in die Spalten des socialdemokratischen Blattes gerathen konnte, hat bisher ergeben, daß er thatsächlich in Blankenburg zur Post gegeben und daß er höchst wahrscheinlich von der Berliner Post mit anderen, gerade damals nach der Beförderung des Generals zahlreich und meist ohne Wohnungsangabe eingetroffenen Briefen — auch auf dem Umschlag des Schreibens des Prinzen war die Behausung nicht verzeichnet — im Bureau des Gardecorps in der Charlottenstraße abgeliefert worden ist. Von da gingen die Briefe durch Ordonnanzen zum Theil in verschlossener Mappe, zum Theil offen nach der Wohnung im „Hotel Windsor". Ob der Brief unterwegs verloren worden oder ob er in dem Wohnhause weggekommen ist, ist noch nicht aufgeklärt. Jedenfalls ist also das Original und nicht eine Braunschweiger Abschrift den Weg der Untreue in das socialdemokratische Lager gegangen, das (gemeint ist der „Vorwärts". Red. des „L. T.") mit seiner Angabe, der Brief sei von dem Adressaten erbrochen und gelesen worden, Unwahres behauptet hat. Die von einzelnen Blättern ausgesprochene Vermuthung, daß der Veröffentlichung ein anderes als socialdemokratisches Ränkespiel zu Grunde liegen möge, ist durch das bisherige Ergebniß der Untersuchung nahezu hinfällig geworden. Sie war von vornherein nicht sehr wahrscheinlich. Der Kaiser würde sich einer Aussöhnung nicht verschließen, nur daß nach dem, was seit dem Frühjahr 1890 geschehen ist, der erste Schritt dazu von der anderen Seite ausgehen müßte."

In Uebereinstimmung mit dieser halbamtlichen Kundgebung steht eine Zuschrift, welche die „Braunschweigische Landeszeitung" aus Blankenburg erhalten hat. Es kann also kein Zweifel mehr darüber obwalten, daß das prinzliche Schreiben dem socialdemokratischen Centralorgan, dem „Vorwärts", durch gemeinen Diebstahl und durch gemeine Verletzung des Briefgeheimnisses in die Hände gespielt worden ist. An dieser Thatsache läßt sich — der „Vorwärts" mag leugnen, so viel er will — nicht rütteln. Hoffentlich gelingt es der amtlichen Untersuchung, die Ehrenmänner zu ermitteln, welche dem „Vorwärts" verbrecherische Handlangerdienste geleistet haben, damit wenigstens diese Gesellen den Lohn erhalten, der ihnen von Rechts wegen gebührt.

Im **österreichischen** Kaiserstaate ist mit dem in hohem Greisenalter dahingeschiedenen Anton von Schmerling eine der hervorragendsten Erscheinungen des öffentlichen Lebens von der Bühne verschwunden. Wie ein ehrwürdiges Denkmal der österreichischen Geschichte war er anzusehen, alle großen und bedeutungsvollen Fragen des dortigen Volkslebens schienen sich in ihm darzustellen, dessen Leben fast die Geschichte dieses wechselvollen Jahrhunderts umfaßte. Der „Vater des Parlaments" und der „Vater der Verfassung" wurde er genannt; der Nestor und die Zierde des Richterstandes, war er als „Lord Oberrichter des Reiches" eine sprichwörtliche Figur, der älteste Träger des Gedankens des constitutionellen Rechtsstaates, für den er ein halbes Jahrhundert gestritten. Als Minister oft bitter gescholten, wurde er dennoch allgemein verehrt, weil er ein politischer Charakter von musterhafter Reinheit war, bei dem es als selbstverständlich galt, daß ein Staatsmann, der sein Ziel verfehlt, zurücktreten müsse und seine Ueberzeugung niemals seiner Stellung opfern dürfe. Schmerling war ein kernhafter Vertheidiger des Deutschthums in Oesterreich und vor Allem ein streng ernster Streiter für die Einheit des Reiches, wie sie ihm aus seiner historischen Erkenntniß und der Tradition als politische Existenz-Bedingung erschien. Als das Object der Vertheidigung immer kleiner wurde, nach der Einführung des von ihm so hartnäckig bekämpften Dualismus, da stritt der Tapfere in dem kleineren concentrischen Kreise, als Führer des Herrenhauses, mit trefflichem Muthe für die Einheit Cisleitheniens, für die Rechte des Staates gegen die Uebergriffe der römischen Kirche, für die Freiheit des Glaubens und der Lehre. — In den letzten 25 Jahren seines Lebens war Anton von Schmerling allerdings immer mehr in den Hintergrund getreten, und wenn trotzdem sein Name in der Gegenwart auch über die Grenzen seines Heimathlandes hinaus als einer der Größen unseres Jahrhunderts bekannt blieb, so verdankt er dies seinem Wirken in längst vergangenen Tagen, einem Wirken, das namentlich auch für uns Deutsche besondere Bedeutung hat, da es in eine Zeit fiel, in welcher die Zugehörigkeit Oesterreichs zum Deutschen Bunde zwischen Oesterreich und Preußen eine gewisse Gleichartigkeit, in erhöhtem Maße aber einen Gegensatz der beiderseitigen Interessen schuf, Schmerling aber gerade nach dieser Richtung hin eine Thätigkeit entfaltete, die bestimmend in die Entwickelung der Ereignisse eingriff.

Der vorgestern in **Wien** abgehaltene Ministerrath hat sich, wie bereits gemeldet, mit der durch die neuesten parlamentarischen Ausschreitungen der Jungczechen in Böhmen hervorgerufenen Lage und mit den dadurch nothwendig gewordenen Maßregeln beschäftigt. Nach der „Neuen Freien Presse" ist hierbei die Frage aufgeworfen worden, ob diese Ausschreitungen noch durch die Abgeordneten-Immunität gedeckt werden oder bereits unter das gemeine Strafgesetz fallen. Die Ansicht, welche da geltend gemacht wurde, stützte sich auf das Immunitäts-Gesetz vom 3. October 1861, dessen erster Paragraph lautet: „Die Mitglieder des Reichsrathes und der Landtage können wegen der in Ausübung ihres Berufes geschehenen Abstimmungen niemals, wegen der in diesem Berufe gemachten Aeußerungen aber nur von dem Hause, dem sie angehören, zur Verantwortung gezogen werden." Man folgerte aus diesen gesetzlichen Bestimmungen, daß Abstimmungen und Aeußerungen, nicht aber wirkliche Ausschreitungen der Abgeordneten durch das Immunitätsrecht gedeckt werden, daß vielmehr solche Handlungen, wenn sie den Thatbestand einer strafbaren Handlung bilden, der Judicatur des ordentlichen Richters unterliegen. Man bezog sich ferner auf §. 76 des österreichischen Strafgesetzbuchs, welcher den ersten Fall des Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit folgendermaßen definirt: „Das Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit wird begangen: Wenn Jemand für sich allein oder in Verbindung mit Anderen eine von der Regierung zur Verhandlung öffentlicher Angelegenheiten berufene Versammlung, ein Gericht oder eine andere öffentliche Behörde in ihrem Zusammentritte, Bestande oder in ihrer Wirksamkeit gewaltthätig stört oder hindert oder auf ihre Beschlüsse durch gefährliche Bedrohung einzuwirken sucht, insofern die Handlung sich nicht als ein anderes schwereres Verbrechen darstellt." So weit die Anregung, die im Schoeße der Regierung gegeben wurde und den Gegenstand der Erwägung gebildet hat. „Es ist", so bemerkt die „Neue Freie Presse" weiter, „noch nicht bekannt, welchen Beschluß der Ministerrath gefaßt hat, allein es liegen wichtige Anzeichen vor, welche darauf schließen lassen, daß die Regierung nicht geneigt ist, die eben dargelegte Auffassung zur ihrigen zu machen. Und jedenfalls hat der Ministerrath mit dieser ablehnenden Haltung das Richtige getroffen". Die Berathungen des Ministerrathes über diesen Gegenstand sind übrigens noch nicht abgeschlossen und werden heute fortgesetzt.

Wenn die Versuche der Opposition im **englischen** Unterhause, der Gladstone'schen Homerulepolitik den parlamentarischen Boden zu untergraben, nach Lage der Dinge von Erfolg kaum gekrönt sein können, so lange es Gladstone gelingt, seinen aus den verschiedensten Elementen zusammengesetzten Anhang durch nicht minder verschiedenartige Zugeständnisse bei der Fahne des Homerulegedankens festzuhalten, so wendet sich doch das Blättchen, sobald die Opposition ihre staatsrechtlichen Satzungen ins Volk hinausträgt und ein Mann von der einwandfreien Autorität Lord Salisbury's auf irischem Boden selbst das Dogma der unzertrennbaren staatsrechtlichen Einheit und Untheilbarkeit des Vereinigten Königreichs verkündet. Jeder in der Geschichte seines Landes einigermaßen bewanderte Engländer weiß, daß, wie die Whigs ihre Hauptstärke in der inneren, freiheitlichen Entwickelung Großbritanniens besitzen, so die Tories allemal Lorbeeren ernteten, wenn es die Aufrechterhaltung bez. Fortbildung der äußeren Machtstellung Albions galt. Es wird daher das Gutachten eines Mannes, der zur Zeit an der Spitze der Torypartei steht, nicht gering schätzen, wenn dieser im Interesse der Erhaltung der Weltmachtstellung Großbritanniens davor warnt, das zwischen England und Irland bestehende enge staatsrechtliche Verhältniß so weit zu lockern, daß an die Stelle des organischen ein blos mechanisches Verhältniß tritt, welches bei der nächsten internationalen Krise sich in ein Nichts verflüchtigen müßte. Steht doch deshalb auch die überwiegende Mehrzahl der englischen Parlamentswähler nach wie vor den Gladstone'schen Homerulebestrebungen bewußt ablehnend gegenüber. Wäre nicht der schottische Anhang des Premiers sowie die geschlossene Phalanx der irischen Homerulepartamentarier, denen der Sieg des irischen Nativismus weit über alle Erwägungen staatsmännischer Natur geht, so würde die Bill schon längst durch eine überwältigende Mehrheit im Unterhause auf absehbare Zeit begraben worden sein. So aber besteht die Wahrscheinlichkeit ungeschwächt fort, daß Gladstone im Unterhause triumphirt und nur im Oberhause scheitern wird. Der alsdann nothwendig werdende Appell an die Wähler wird für den Ausgang der Homerulebewegung entscheidend werden.

Der **dänische** Kriegsminister General Bahnson pflegt ab und zu vor seinen Wählern eine Rede zu halten, mit der sich dann in der Regel auch das Ausland beschäftigt, wie das bei der hohen Stellung des Redners — zumal Bahnson auch der Schöpfer der Kopenhagener Befestigungen ist — selbstverständlich ist. In einer Rede, die er vorige Woche hielt, hat sich nun Bahnson über die nächste dänische Militairvorlage geäußert, und es geht aus den betreffenden Mittheilungen hervor, daß auch die dänische Volksvertretung in ihrer nächsten Tagung sich mit erheblichen militairischen Mehrforderungen zu befassen haben wird. Vermehrung und Verbesserung der Artillerie, sowie die Verstärkung der Genietruppen werden die hauptsächlichsten Forderungen sein.

Die Zusammenkunft des Königs Alexander von **Serbien** mit der Königin Natalie in Kladowa war von dem Cabinetschef Toksitsch als eine rein persönliche Familiensache, die jedes politischen Charakters entbehre, bezeichnet worden. Thatsächlich hat es die Königin-Mutter abgelehnt, ihren Sohn nach der serbischen Hauptstadt zu begleiten, und sie hat sich im Turnsaloon von ihm getrennt, um sich zunächst nach Bukarest zu begeben, während der junge König allein die Rückfahrt nach Belgrad antrat; aber trotzdem wird man schon allein in dem Umstande, daß die Zusammenkunft fast unmittelbar nach der Uebernahme der Regierung durch den jungen König erfolgte, in den begeisterten Kundgebungen der Civil- und Militairbehörden für die Königin und ihren Sohn und endlich in der Ernennung von Paßitsch, dem eigentlichen russischen Vertrauensmanne in Belgrad, zum serbischen Gesandten am Hofe zu Petersburg bedeutsame Anzeichen für eine Zunahme des russischen Einflusses erblicken dürfen.

Feuilleton.

Lady Sibylle.

Roman von C. Schroeder.

Nachdruck verboten.

26] (Fortsetzung.)

„Du hättest am Ende nicht übel Lust, mit fortzudampfen?" fragte er, als sie auf die Straße gelangt waren.

„Und Dich hier allein zu lassen? Ich glaube gar?"

„Nun, ich wäre allenfalls zu bewegen, denselben Weg zu nehmen."

„Den Weg nach England? Dank, Richard, ich sehne mich nicht dahin."

Wohin sie sich sehnte, hatte sie seit jenem Abend in London nicht wieder erwähnt, aber er wußte, was er zu sagen hatte, um ihr eine Freude zu machen, und er folgte dem Impulse seines Herzens.

„Dorthin geht auch der Weg nach Neuland", entgegnete er mit einer Schulterbewegung in der Richtung, die der Zug genommen hatte, „und da wir mit unseren Sprachstudien fertig sind, so wäre es vielleicht wirklich an der Zeit, unsere sieben Sachen zu packen und —"

Sie hatte seinen Arm fahren lassen und stand vor ihm mit strahlenden Augen.

„Nach Neuland", stieß sie hervor. „Aber — das ist Dein Ernst nicht?"

„Du traust mir doch nicht zu, Sibylle, daß ich Dich zum Besten habe in einer Sache, die Dir nahe geht?"

Es fehlte nicht viel und sie wäre ihm auf offener Straße um den Hals gefallen. Was sie that, war, daß sie hastig seinen Arm wieder nahm und diesen in leidenschaftlicher Zärtlichkeit an sich preßte.

„O Du Guter, Lieber!" stammelte sie, „wie danke ich Dir das! Wenn es Dir nur kein Opfer ist! Sag, daß es Dich auch nach Hause zieht, Richard!"

Es zog ihn mächtig, und es hielt ihn mit Gewalt zurück. Neuland war der Ort, dem heiteren Liebesleben, das sie führten, den ernsten Hintergrund der Pflichten zu geben, den es — er fühlte dies so gut, wie sie und von Tag zu Tag mehr — auf die Dauer nicht entbehren konnte, Neuland war aber auch der Ort, in dem nach Lührs Sanders' Behauptung die Spatzen auf dem Dache von Dingen pfiffen, die nun und nimmer zu Sibylle's Ohr gelangen durften. Doch dies zu hindern, war er ja da. Er bejahte also ihre Frage und machte sie selig.

Die reizende Gegend, die hübsche Villa, das blaue Mittelmeer hatten nicht verdient, daß man ihnen am nächsten Morgen so vergnügt den Rücken kehrte.

„Es ist hartherzig und undankbar", sagte Sibylle, „aber was hilft's? Ich kann nun einmal heute nicht traurig sein! Weiß man in Neuland, daß wir kommen, Richard?"

„Nein", antwortete er, und einigermaßen beklommen setzte er hinzu: „Was noch mehr ist, Sibylle, man weiß nicht einmal, daß ich verheirathet bin."

Sie öffnete ihre Augen weit. „Ist's bei Euch zu Lande nicht Sitte, daß man von solchen Veränderungen in seinem Leben seinen Freunden Anzeige macht?" fragte sie dann.

„O doch!" wichte er. „Ich wüßte nur nicht, wo ich bei uns zu Lande meine Freunde zu suchen hätte."

„Nun, ich meine, Deine Leute dürften auch einiges Interesse an der Sache nehmen, besonders dieser Lührs Sanders, von dem Du so oft sprichst und dem Du, wenn ich nicht irre, von London aus ja noch geschrieben hast."

„Ganz richtig. Ich gab ihm Hyères als Ort an, wo mich in den nächsten Monaten wichtige Mittheilungen finden würden."

„Und weiter erwähntest Du nichts?"

„Gar nichts."

„Merkwürdig!"

Im Grunde war die Thatsache, daß es Waldstedt widerstrebt hatte, Lührs Sanders wenige Tage nach der allerletzten Unterredung, die er mit ihm gehabt, von seiner Vermählung in Kenntniß zu setzen, gar nicht so merkwürdig, aber Sibylle konnte er dies nicht klar machen.

„Ja, so bin ich", seufzte er, „die wichtigsten Dinge verbummele ich gewöhnlich. Wenn Du böse bist, Schatz, so thue Dir keinen Zwang an — wasch' mir den Kopf!"

„Thorheit, ich bin ja nicht böse, ich wundere mich nur und denke —"

„Daß, wenn einem englischen Commoner die Ehre und das Glück widerfahren wären, Lady Sibylle Karsbrooke als seine Ehegemahlin heimzuführen, er vor der Welt mehr Aufhebens von der Sache gemacht hätte und mit Recht."

Sie ward glühend roth. „Richard", stieß sie lachend hervor, „meine Seele ist Dir ein offenes Buch, aber eben hast Du doch nicht ganz richtig gelesen. Ich dachte nämlich, es ist doch ein Glück, daß ich Lady Sibylle Karsbrooke war, als er mich nahm und nicht etwa eine kleine Schneiderin oder ein Bauernmädchen, sonst käme ich wahrhaftig jetzt auf den Verdacht, er hätte sich meiner vor den Leuten geschämt."

„Ich will sehr hoffen, daß Du Dich dieses häßlichen Gedankens jetzt vor mir schämst, Sibylle!"

„Das thue ich, mein Liebster, mein Einziger", murmelte sie den Kopf an seine Schulter schmiegend, und dann sprachen sie von etwas Anderem.

Es war am Abend des nächsten Tages, als Lührs Sanders eine Ueberraschung zu Theil wurde, wie er in seinem Leben wenige zu verzeichnen hatte.

Sein Herr hatte ihm von Köln aus auf telegraphischem Wege befohlen, den Wagen an die Bahn zu schicken. Das hatte er vor einer halben Stunde pünctlich besorgt, und jetzt zeichnete sich sein kräftiger Schattenriß in dem Rahmen der offenen Hausthüre auf den erleuchteten Hintergrund der Eingangshalle, denn jetzt war es ungefähr an der Zeit, daß Rädergeroll hörbar wurde.

Es ward auch hörbar, kam immer näher. Ein Stallknecht warf das große Einfahrtsthor auf und „Guten Abend, Herr Waldstedt — Guten Abend, Fritz!" scholl es herüber. Nun war für Lührs der Moment gekommen, daß er nach alter Gewohnheit die Stufen hinabstieg, um dem heimkehrenden Herrn den Schlag zu öffnen. Dieser aber bog sich plötzlich aus dem Wagen und commandirte: „Hedo, Lührs! Stillgestanden! Abwarten!"

Das klang ja merkwürdig lustig. „Na, Gott sei Dank, daß er 'ne anständigere Laune mitbringt als voriges Mal", dachte Lührs und dann machte er auf einmal sein allerdümmstes Gesicht. Neben dem Johann auf dem Bock saß nämlich — unterscheiden konnte man's in der Dunkelheit nicht recht — aber es sah sich wahrhaftig an wie was Weibliches!

„I das wäre denn doch!" brummte Lührs und die Augen unverwandt und argwöhnisch auf den Bock gerichtet, merkte er gar nicht, was anderwärts vorging.

Waldstedt war aus dem Wagen gesprungen, hatte Sibylle in seine Arme genommen und die Freitreppe hinaufgetragen.

„Da wären wir, Lührs!" rief er heiter.

Aus des Angeredeten Blick, der sich jetzt mechanisch vom Kutschbock löste, schwand auch die letzte Spur von Intelligenz. Denn was hatte er vor sich? Doch sicherlich ein Gebilde des Wahnsinns! Einen Frauenarm um seines Herrn Nacken geschlungen, ein Frauenantlitz, so fein, so vornehm, so sanft freundlich, wie er nie eines gesehen, gegen seines Herrn Haupt gelehnt.

„Wird's bald?" lachte Waldstedt. „Wirst Du uns willkommen heißen? Donnerwetter, Kerl, das ist meine Frau — meine Frau, sag ich Dir!"

„Wie soll er Dir das glauben", lächelte Sibylle, „wenn Du mich wie ein Pülppchen auf dem Arm trägst? Laß mich auf meine Füße und ich will's ihm schon klar machen."

Da stand sie jetzt in ihrer ganzen schlanken Hoheit, blickte mit den schönen Augen herzgewinnend in die seinen und sagte in dem tiefen Tone ihrer Harfenstimme: „Herr Sanders, Sie sind immer so gut gegen ihn gewesen und so treu — er hat mir's erzählt — seien Sie nun auch ein bischen gut gegen mich, nicht weil ich's verdiene, nur weil ich ihn so lieb habe."

Damit nahm sie seine harte, grobe Hand und preßte sie, so fest sie konnte, mit ihren feinen Fingern.

Lührs Sanders wußte auf einmal, daß er für diese Frau, wenn es Noth that, durch das Feuer ging, aber das Wunder hatte er darum doch noch nicht halb begriffen — sein Kopf arbeitete seinem Herzen nur sehr langsam nach. Den halben Abend ging er mit einem blöden Lächeln auf den Lippen herum, öffnete Thüren und schloß sie wieder, gerieth zwanzig Mal in die Nähe des Speisesaales, horchte auf die fröhlichen Stimmen, die herausschollen, nickte vergnügt vor sich hin, rieb sich die Hände, schüttelte auch wohl den Kopf und hatte selbst keine Ahnung, was er that.

SLUB
Wir führen Wissen.